

Auf Seite 35 erföhre der Nichtspezialist wohl gerne, was sich hinter einigen nicht aufgelösten hebräischen Abkürzungen verbirgt; dafür wird ihm mitgeteilt, daß ein Dokument aus dem 18. Jahrhundert in Fraktur gedruckt ist (S. 53). Ein Mißverständnis dürfte vorliegen, wenn aus der Tatsache, daß 1850 ein Heimatschein vier Jahre gültig war, geschlossen wird, auch das Heimatrecht habe dieser zeitlichen Begrenzung unterlegen (S. 156). Recht willkürlich wird auch mit tschechischen und deutschen Namen umgegangen. „Graf Bukvoj“ wird die Verballhornung seines Namens nicht schmerzen, aber es ist nicht einzusehen, warum (S. 261) die Rede ist von „Hlubokáer Juden“, während in der nächsten Zeile die Ortsnamen „Budweis“ und „Krumau“ vorkommen.

Die Liste derartiger Flüchtigkeitsfehler und Inkonsequenzen ließe sich noch fortsetzen – ein Umstand, der allerdings nichts daran ändert, daß es sich hier um eine wichtige und auch lange überfällige Neuerscheinung zur Geschichte der Juden in Böhmen und Mähren und ihres Zusammenlebens mit Tschechen und Deutschen handelt.

Pflaumheim

Helmut Teufel

*Klaube, Manfred: Deutschböhmisches Siedlungen im Karpatenraum.*

Johann-Gottfried-Herder-Institut, Marburg/Lahn 1984, 168 S., kart. DM 34,- (Wissenschaftl. Beiträge zur Geschichte u. Landeskunde Ostmitteleuropas 120).

Dieses mit 30 Karten und Abbildungen reich ausgestattete Büchlein ist die reife Frucht einer sich über ein Jahrzehnt erstreckenden Forschungsarbeit, die den Verf. zu zahlreichen Reisen in die deutschen Siedlungsgebiete im Banat, in die Bukowina, die Slowakei, nach Bosnien und in andere Räume veranlaßte, um an Ort und Stelle die historische Entwicklung, die gegenwärtige ökonomische Struktur sowie die Bevölkerungsentwicklung der jüngsten Zeit zu studieren. Auf einer sehr breiten Literatur- und Quellenbasis aufbauend, behandelt Klaube in anschaulicher Form ein kompliziertes Problem, das seit dem monumentalen dreibändigen Werk von R. F. Kaindl: *Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern* (Gotha 1907/11) und den Veröffentlichungen von Walter Kuhn (1928–1957) nicht mehr in größerem Zusammenhang dargestellt wurde.

Die mehrheitlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen 32 Stammsiedlungen sowie die 20 Einsiedlungen und 9 Tochttersiedlungen, deren jüngste noch 1870 angelegt wurde, erstreckten sich von Galizien über die Karpato-Ukraine, die Slowakei, das Banat bis hin nach Bosnien. Während dieser letzten großen Phase der inneren Kolonisation Österreich-Ungarns waren es vor allem waldreiche Gebiete in peripherer Lage, die unter sehr schwierigen Bedingungen erschlossen werden mußten, wie z. B. aus der Geschichte der Deutschböhmen aus der Bukowina bekannt ist, wo bereits 1793 das Glasmacherdorf Althütte angelegt wurde, dem im Laufe der Jahrzehnte weitere 8 Stammsiedlungen, 4 Einsiedlungen und 4 Tochttersiedlungen mit ins-

gesamt 15 000 Menschen (Stand von 1940) folgten. Galizien und das Banat waren die beiden anderen Hauptansiedlungsgebiete, gefolgt von der Karpato-Ukraine, während die Slowakei und Bosnien erst durch Tochttersiedlungen eine Erweiterung der ethnisch-konfessionellen Vielfalt und eine Bereicherung der Wirtschaftsstruktur erfuhren. Gegenüber den 15 000 Deutschböhmen der Bukowina waren Galizien mit 8 000, das Banat mit 3 800 trotz der größeren Fläche und der größeren Gesamteinwohnerzahl Randzonen deutschböhmischer Auswanderung, während die Karpato-Ukraine, Bosnien und die Slowakei im Jahre 1940 nur 900 bzw. 450 und 250 Auswanderer aus Böhmen aufzuweisen hatten.

Die große Streuung der deutschböhmischen Siedlungen war einer der Gründe für die bisher wenig befriedigende Erforschung, denn in Galizien und der Bukowina waren die Deutschböhmen in die Siedlungskomplexe der Schwaben und Pfälzer eingebettet, die auf Grund ihrer Sozialstruktur lange Zeit stärker im Vordergrund des öffentlichen Interesses deutscher Forscher standen.

Eine sehr eingehende Behandlung erfahren die Auswanderungsgebiete im bayrisch-böhmischen Grenzgebirge. Sowohl die wirtschaftsgeographische Struktur als auch die sich daraus ergebenden Motive für die Auswanderung werden anschaulich analysiert, und ebenso die Entwicklung der Ansiedlungen, wobei allerdings die Terminologie sowie die Ortsnamen den Einfluß älterer Darstellungen erkennen lassen, so wenn z. B. Temeschburg statt Temeswar und „Wehrbauernansiedlung“ statt Ansiedler in der Militärgrenze verwendet werden (Karte 3 und S. 31). Aufschlußreich sind die Abschnitte über die gegenwärtige Wirtschafts- und Altersstruktur der Banater Siedlungen, die der Verf. besonders eingehend untersucht hat, ebenso über die Besitzverhältnisse und Betriebsgrößenklassen, wobei dem Verf. auch die Unterlagen der Lastenausgleichsamter Auskunft über die sozialökonomische Struktur der Umsiedler, Heimatvertriebenen und Flüchtlinge geben konnten.

Daß die deutschböhmischen Siedlungen der Bukowina breiten Raum einnehmen, ist einmal durch die Zahl, die Aufbauleistung in einem wirtschaftlich und kulturell weitgehend unterentwickelten Gebiet begründet, andererseits durch die Quellen- und Literaturlage, die relativ günstig ist, so daß hier wertvolle Ansätze für eine weiterführende Forschung gegeben sind. Wünschenswert erscheint dem Rezensenten eine Ergänzung des Kapitels über schulische und kirchliche Verhältnisse, das auf verhältnismäßig engem Raum (S. 138–144) einen gerafften Überblick mit Statistiken für Galizien und die Bukowina enthält, leider aber keine Aussagen über den Stellenwert der Deutschböhmen im kulturellen und politischen Leben macht, so daß wir nichts über jene hervorragenden Persönlichkeiten erfahren, die bisher auch im Biographischen Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder nicht berücksichtigt wurden. Sowohl das ausführliche Ortsregister (S. 155–168) als auch die Ausführungen zur Literatur- und Quellenlage erhöhen den Wert dieser kleinen Publikation, die für die weitere Erforschung der Siedlungsgeschichte ebenso wie für die Familienforschung gute Dienste leisten kann. Bei einer wohl zu erwartenden erweiterten Neuauflage wäre allerdings eine Überprüfung der nichtdeutschen Ortsnamen erforderlich, denn hier haben sich einige Schreib- oder Druckfehler eingeschlichen, wie z. B. bei Alt-Fratautz, rumänisch Frătăuți und nicht Frädăuți, Fürstenthal heißt rumänisch Voivodeasa, nicht Volvodeasa, Schwarzthal Vadul Negrișei, nicht Negrișeci!

Sieht man von diesen unbedeutenden Mängeln ab, handelt es sich um eine für die Streusiedlungen und Sprachinseln im Karpatenraum und damit für die Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas sehr begrüßenswerte Veröffentlichung.

München

Emanuel Turczynski

*Malíř, Jiří: Materiály ke studiu vývoje české společnosti v letech 1848–1918 [Materialien zum Studium der Entwicklung der tschechischen Gesellschaft in den Jahren 1848–1918].*

Univerzita Jana Evangelisty Purkyně – fakulta filozofická, Brünn 1986, 225 S.

Die Quellensammlung zur Formierungsphase der tschechischen modernen Gesellschaft wurde für Geschichtsstudenten der Brünnener Universität zusammengestellt. Eine vergleichbare neuere deutsche Publikation existiert bislang nicht. In 102 chronologisch geordneten Dokumenten wird die politische, nationale und soziale Entwicklung der Tschechen von der Wenzelsbader Petition und Palackýs Absagebrief an das Frankfurter Vorparlament bis zur Unabhängigkeitserklärung von 1918 veranschaulicht. Die Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität, stellt die einzelnen Materialien bewußt ohne Interpretation vor und vermeidet eine übermäßige Betonung der bekannten historischen Knotenpunkte wie 1871, 1897 oder 1907, da diese in Handbüchern und anderen Studientexten genügend berücksichtigt sind. Nachweise dazu gibt die ausgewogene Einleitung von J. Malíř.

Neben politischen Programmen und Aufrufen – meist ungekürzt und unter Beibehaltung der Originalschreibung – wurden vor allem Passagen aus Memoiren und Briefen, darunter auch einige unveröffentlichte Archivalien, ausgewählt. Abgesehen vom Schwerpunkt 1848 verteilen sich die Dokumente gleichmäßig über den gesamten Zeitraum. Die meisten Quellen betreffen die Sozialdemokratie, doch sind auch die anderen tschechischen Parteien – mit Ausnahme der katholischen Parteien – hinreichend berücksichtigt. Die Auszüge aus Parteiprogrammen und Organisationsstatuten sind mehrfach gegenübergestellt, z. B. 1874 oder um 1900, so daß ein direkter Vergleich möglich wird. Der parteipolitische Aspekt wird damit stärker betont als der Kampf um das böhmische Staatsrecht. Während mit dem Oktoberdiplom oder der Gewerbeordnung auch gesamtstaatliche Komponenten der Habsburgermonarchie angesprochen werden, findet die katholische Kirche nur durch das Konkordat Erwähnung. Mehr beachtet als gemeinhin üblich wird die mährische Geschichte, doch wird sie im Vergleich zur Entwicklung in Böhmen nicht überbetont. Prag bleibt eindeutig als Mittelpunkt der tschechischen Gesellschaft erkennbar.

Aus einzelnen Quellen lassen sich Hinweise auf manchen vernachlässigten Bereich, wie Adel, Judentum, das deutsch-tschechische Verhältnis oder das tschechische Vereinswesen (z. B. die Sokol-Bewegung) erschließen, ohne daß diese Fragen direkt dokumentiert sind. Aspekte der ländlichen Entwicklung bleiben zu stark im Hinter-